



50 Jahre Institut für Sozialanthropologie an der Universität Bern

Festbroschüre und Programm

Programm der Feierlichkeiten am 25. April 2017

Lerchenweg 36, Bern

14h-18h: **Filmnachmittag**

Raum S221
2. OG

Nani (2017), ca. 40 min. von Roman Stocker

I'm not leaving Eldon (2015), 49 min. von Jessica Bollag (Society for Visual Anthropology award for best graduate film 2016)

¡No Queremos! (2017), 3 min. von Martha-Cecilia Dietrich

"Es war einmal...", 15 Minuten von Livia Schambron

Stübli (2007), 17 min. von Christian Wehrli und Alain Guillebeau

Manermiut (2004, mit deutschen Untertiteln), 67 min. von Regine Lüthy

Raum -F114
1. UG

Antes, Ahora y Después. Fragmentos de la Vida de Andrea Quila Benet (2016, mit deutschen Untertiteln), 140 min. von Olaf Geisler (Preis der Phil.-hist. Fakultät für den besten Masterabschluss 2016/17)

Paradise in my Mind (2015), 97 min. von Sandra Mooser

17h-18h: **Posterausstellung** zu den laufenden Forschungsprojekten
(Foyer des Instituts, 2. OG)

18h15-19h45: **Festakt** (Raum F 021, Erdgeschoss)

20h: **Apéro riche** (Foyer des Instituts im 2. OG und Dachterrasse)

21h: **Konzert** von Frutti di Mare

Inhalt

1. Kleine Institutsgeschichte	1
Vorgeschichte.....	2
Die Gründung des Seminars für Ethnologie.....	5
Starkes Wachstum und zweite Professur.....	12
Bologna-Reform und weitere Professuren.....	14
Bibliographie	16
2. Die Fachschaft	17
3. Mittelbau	19
4. Was jetzt ansteht.....	21
Anhang: Liste der grösseren drittmittelfinanzierten Forschungsprojekte	25
Laufende Projekte.....	25
Abgeschlossene Projekte.....	25

1. Kleine Institutsgeschichte

Heinzpeter Znoj



Mitarbeitende des Instituts 2015

V.l.n.r. Johanna Weidtmann, Claudia Schauerte, Christiane Girardin, Gerhild Perl, Julia Rehsmann, Jelena Tomic, Julia Eckert, Tobias Haller, Sabine Zurschmitten, Sabine Strasser, Michaela Schäuble, Annika Lems, Heinzpeter Znoj, Martha-Cecilia Dietrich, Luisa Piart, Simon Affolter, Veronika Siegl, Pascale Schild, Elisabeth Schubiger, Johanna Mugler (Bild: M.-C. Dietrich).

Das Institut für Sozialanthropologie zählt heute mit 5 Professuren, knapp 400 Studierenden und einem Dutzend laufenden Drittmittelprojekten zu den grösseren und forschungstärkeren Instituten der Phil.-hist. Fakultät. Vor 50 Jahren deutete noch nicht viel darauf hin. Das Seminar war ein kleiner Einmannbetrieb mit einer Handvoll Studierender. Es hatte, inklusive Seminarraum und Bibliothek, in einer Dreizimmerwohnung in der Altstadt Platz. Dass es in der Folge rasch wuchs hat nicht nur mit dem Zeitgeist zu tun, der die Sozialanthropologie in den 1980er und 1990er Jahren europaweit zu einem Modefach werden liess, sondern ist das Resultat des Engagements von Professorenschaft, Mittelbau und Studierenden sowie der Unterstützung durch Fakultät, Universitätsleitung und dem Kanton Bern. Die Profilbildung in der Forschung seit den 1990er Jahren und die Curriculumentwicklung im Zuge der Bologna-Reform 2005 machten das Institut zu einem attraktiven Studien- und Forschungsort und zu einem interessanten Partner in fakultären und interuniversitären Kooperationen. Nicht zuletzt hat die Hinwendung zu gesellschaftlich brisanten Themen wie Migration und nachhaltige Entwicklung der Sozialanthropologie auch zu besserer Wahrnehmung in der Öffentlichkeit verholfen.

In dieser kurzen Institutsgeschichte soll in einem ersten Teil die Vorgeschichte des Fachs dargestellt werden, die wesentlich weiter zurückreicht als allgemein bekannt: An der Universität Bern wurden mit grösseren Unterbrüchen seit 1860 völkerkundliche Vorlesungen gehalten, und die ethnographische Sammlung der Stadt Bern wurde schon seit 1867 von einem Konservator wissenschaftlich betreut. In einem zweiten Teil wird dann die Geschichte des Instituts selbst

erzählt. Dabei stützt sich der Verfasser sowohl auf eigene Erinnerungen als auch auf jene Rupert Mosers. Seine schriftlichen und mündlichen Auskünfte seien hiermit verdankt.

Vorgeschichte

Im Rückblick mag die Gründung des Ethnologischen Seminars 1965 (ab 1988 "Institut für Ethnologie", ab 2005 "Institut für Sozialanthropologie") wenige Jahre nach dem Ende der Kolonialreiche als Ausdruck eines postkolonialen Bewusstseins erscheinen, das die philosophisch-historische Fakultät entwickelt hatte. Tatsächlich hatte die Entkolonialisierung vor allem afrikanischer Staaten um 1960 in der Schweiz ein grosses Interesse an den Lebensweisen der befreiten Nationen ausgelöst. Die Schweiz begann sich in der "Entwicklungshilfe" zu engagieren, und die ethnographischen Bildbände und Dokumentarfilme über Afrika des Autors René Gardi erfreuten sich enormer Beliebtheit. Die Erteilung eines ständigen Lehrauftrags in Ethnologie an Karl Henking stiess in der Tageszeitung "Der Bund" auf ein enthusiastisches Echo: "In dieser ganzen Auseinandersetzung zwischen Europa-Nordamerika und den übrigen Kontinenten andererseits hat nun die Völkerkunde ein gewichtiges Wort mitzusprechen." (Der Bund, 30./31. März 1961, zit. in: Lüem und Herren 1986:8) Bei näherer Betrachtung der Fakultätsprotokolle und des Strukturberichts, welche zu dieser Gründung geführt haben, stellt sich diese Betrachtungsweise jedoch als nur teilweise zutreffend heraus. Tatsächlich war die Gründung des Seminars aufs Engste mit Entwicklungen an der ethnographischen Abteilung am Berner Historischen Museum verbunden, und die entscheidenden Fürsprecher für die Einrichtung eines Seminars waren Archäologen gewesen, die sich wünschten, dass ihre Studierenden ein passendes Nebenfach belegen konnten. Dass sich der Urgeschichtler Hans-Georg Bandi (1920-2016), der klassische Archäologe Hans Jucker (1918-1984), sowie der Linguist und Afghanistanspezialist Georges Redard (1922-2005) in der Ethnologie eine Hilfswissenschaft für die Archäologie und die historische Sprachwissenschaft vorgestellt hatten, kam auch darin zum Ausdruck, wie sich das Seminar für Ethnologie den ersten Stock an der Kramgasse 54 mit der klassischen Archäologie teilte: Diese hatte die herrschaftliche Wohnung zur Kramgasse hin, jenes das Dienstbotenquartier mit Blick auf die Metzgergasse, die heutige Rathausgasse.



Tschannerhaus, Kramgasse 54

Die Verbindung zwischen den beiden Fächern hatte in Bern eine lange Vorgeschichte. Entscheidend dafür war die Entdeckung der Überreste der neolithischen Seeufersiedlungen am Bieler- und Neuenburgersee ab 1854 und deren Vergleich mit zeitgenössischen aussereuropäischen ethnographischen Befunden gewesen. Mit dem Kulturrevolutionismus und der kulturhistorischen Schule entstanden in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts theoretische Gebäude, welche urgeschichtliche und ethnographische Befunde als Entwicklungen auf derselben Kulturstufe bzw. als Belege einer zusammenhängenden Kulturtradition interpretierbar machten. Vor diesem Hintergrund war es folgerichtig, dass der Geologe und Mineraloge Edmund von Fellenberg (1838-1902), Konservator der geologischen, mineralogischen und paläontologischen Sammlungen der Stadtbibliothek Bern, ab 1867 zusätzlich zum Konservator der archäologischen und ethnographischen Sammlungen des Antiquariums der Stadt Bern ernannt wurde. (Historisches Lexikon der Schweiz, "Fellenberg, Edmund von")



Edmund von Fellenberg



Dr. Rudolf Zeller, 1986

Die wichtigsten Bestände der ethnographischen Sammlung waren damals die rund 150 Objekte, welche Johann Waeber (1751-1793) als Maler in Begleitung Kapitän Cooks auf dessen dritter Reise in den Pazifik zusammengetragen hatte. Es ist denkbar, dass Moritz Lazarus (1824-1905), der von 1859 bis 1867 als Professor für Völkerpsychologie und Rektor (1863/4) an der Universität Bern gewirkt hatte, die grosse Bedeutung der ethnographischen Sammlung des Antiquariums erkannt und auf die Ernennung eines Konservators hingewirkt hatte. Lazarus, Begründer der auf Johann Gottfried Herder und Wilhelm von Humboldt zurückgehenden vergleichenden Völkerpsychologie hatte zwischen 1860 und 1866 die ersten völkerkundlichen Vorlesungen an der Universität Bern gehalten. (Lüem und Herren 1966:8)

1894 wurde die ethnographische Sammlung ins neu eröffnete Berner Historische Museum überführt. Ab 1903 und bis 1939 leitete Rudolf Zeller (1869-1940) die nun erstmals institutionell von der Archäologie getrennte ethnographische Abteilung. Der Alpinist und Gründer des Alpen Museums war ab 1907 Privatdozent und von 1919 bis 1939 ordentlicher Professor für Geographie und Völkerkunde mit Schwerpunkt Orient und Ostasien. Er baute die

ethnographische Sammlung systematisch aus und hielt am geographischen Institut regelmässig Vorlesungen zu völkerkundlichen Themen. (Galizia 1982:32-39; Historisches Lexikon der Schweiz, "Zeller, Rudolf") Zwischen 1922 und 1939 bestand am Geographischen Institut sogar eine Unterabteilung für Völkerkunde, die mit Zellers Emeritierung jedoch wieder abgeschafft wurde. (Sökefeld 2007:193)

Zeller gelang es 1914, die orientalische Sammlung des Henri Moser Charlottenfels (1844-1923) nach Bern zu holen. Es handelte sich um die damals grösste private Sammlung dieser Art weltweit. Moser hatte als Forscher, Sammler und Diplomat Zentralasien, den Nahen Osten und den Balkan bereist. Für seine mit dem Schwerpunkt "Waffen" angelegte ethnographische Sammlung wurde ein eigener "Moser-Anbau" erstellt und 1922 als permanente Ausstellung eröffnet. Unter Zellers Nachfolgern Ernst Rohrer und Karl Henking (s.u.) entwickelte sich die Moser-Sammlung jedoch allmählich zur Hypothek, da sie als Dauerausstellung gestiftet worden war und kaum Fläche und Ressourcen für Wechselausstellungen übrig liess. Zudem wirkte ihre vom Jugendstil inspirierte üppig-orientalistische Konzeption in den 1950er und 1960er Jahren veraltet. Nach seiner Ernennung zum Professor für Ethnologie und in Personalunion zum nebenamtlichen Konservator der ethnographischen Abteilung setzte Walter Dostal die Präsentation der reichen anderen Bestände der ethnographischen Sammlung in Wechselausstellungen durch, an denen zum Teil auch das Seminar beteiligt war. Zu nennen ist hier insbesondere die Ausstellung "Mit Johann Wäber in der Südsee" von 1979, an der massgeblich Studierende des Instituts mitgewirkt hatten. Die Moser-Sammlung wurde dafür vorübergehend geschlossen. Erst seit 1989 wird sie in veränderter Konzeption wieder gezeigt. (Kläy 1994)

Die hier geschilderte Vorgeschichte des Instituts für Sozialanthropologie ist vergleichbar mit jener anderer Institute in der Schweiz und in Europa. Vielerorts wurden im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts ethnographische Museen gegründet, welche die Sammlungen, die im Laufe der imperialistischen Expansion in Afrika und Asien angelegt wurden, aufnahmen – die Ethnologie entstand als Museumswissenschaft. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts wurden die ersten Lehrstühle dafür geschaffen, was aber nicht überall mit der Einführung der Ethnologie als selbständiges Fach verbunden war. So blieb sie in Bern und Zürich zunächst in der Geographie verankert.

In Basel war die melanesische Sammlung der Gebrüder Sarasin 1917 Anlass für die Einrichtung einer Professur für Ethnologie gewesen, mit Felix Speiser als erstem Inhaber. In Neuchâtel war 1904 das musée d'ethnographie gegründet und 1912 ein Lehrstuhl für Ethnographie eingerichtet worden – mit dem berühmten Arnold van Gennep als erstem Lehrstuhlinhaber. Der erste unabhängig von einem Museum bestehende Lehrstuhl für Völkerkunde in der Schweiz war jener von Pater Wilhelm Schmidt, dessen Wiener Anthropos-Institut 1938 ins Exil an die Universität Fribourg zog und zum Vorläufer des Instituts für Sozialanthropologie wurde.

Die Gründung des Seminars für Ethnologie

Die Gründung des Seminars für Ethnologie ist unmittelbar mit Karl Henking (1923-2005) und seinem Mentor, dem Professor für Ur- und Frühgeschichte Hans-Georg Bandi verbunden. Bandi hatte 1954 in der Nachfolge Ernst Rohrsers die Leitung der ethnographischen Abteilung des Berner Historischen Museums ad interim übernommen und den Ethnologen Karl Henking als Assistenten angestellt. Henking war als Sohn eines Missionarseehepaars der Basler Mission in Banjarmasin, Indonesien geboren und mit fünf Jahren zur Einschulung nach Basel gebracht worden. Die Kindheitserinnerungen an das Leben unter Dayak-Kindern waren nach eigenem Bekunden ein Antrieb für seine Berufswahl. Nach einem Studium der Ethnologie, der Kunstgeschichte und der klassischen Archäologie promovierte er 1952 in Basel bei Karl Bühler. Ab 1956 gab Henking an der Universität Bern Vorlesungen in Ethnologie, mit einem Schwerpunkt auf seinem regionalen Spezialgebiet Südasien. Auf Antrag von Prof. Bandi war 1955 an der philosophisch-historischen Fakultät erstmals eine "Kommission für Ethnologie" ins Leben gerufen worden, welche die Notwendigkeit eines Lektorats für Ethnologie für diverse Fächer begründet hatte. Bandis Plan war es, Henking zu habilitieren und in einem zweiten Schritt eine Professur für ihn zu schaffen. Nach einigen Verzögerungen gelang die Habilitation mit der Venia für Ethnologie 1960. Bevor jedoch eine Professur für ihn geschaffen werden konnte, wurde er 1963 als Assistenzprofessor und Direktor ans Museum für Völkerkunde in Zürich berufen. In der Folge wurde die "Kommission für Ethnologie" wieder aktiviert und die Fakultät beriet deren Antrag, eine Professur für Ethnologie auszuschreiben kontrovers. Es gab Stimmen, die davor warnten, das Fach einzuführen, weil dies auf Kosten etablierter Fächer wie der Archäologie gehen könnte. Trotz dieser unmissverständlichen Drohung setzten sich die Befürworter Bandi, Jucker und Redard durch. Sie profitierten von der damaligen Hochkonjunktur und der allgemeinen Bildungsexpansion, welche die Fakultät innert weniger Jahre zwischen 1962 und 1967 von 22 auf 27 Mitglieder anwachsen liess. Dem Strukturbericht zufolge erwartete die Fakultät von der Professur nicht nur ein anregendes Nebenfach für Studierende der Urgeschichte, der Archäologie, der Psychologie, der Linguistik, der Musikwissenschaft und der Kunstgeschichte, sondern auch einen Beitrag "in Hinsicht auf die Probleme der Entwicklungshilfe" (Hofer 1964).



Karl Henking

Unter den Bewerbern setzte sich Walter Dostal (1928-2011) aus Wien durch. Als Spezialist für Kuwait und Jemen wurde er auch als geeignet angesehen, die ethnographische Sammlung und ihren wichtigsten Bestand, die Moser-Sammlung zu kuratieren. Tatsächlich verbrachte Dostal einen halben Tag pro Woche am Museum, um dieser Aufgabe nachzukommen. Zum Konservator der übrigen Sammlungsteile der ethnographischen Abteilung wurde dort 1967 Pierre Centlivres (*1933) ernannt. Nach dem Wegzug Dostals aus Bern wurde die Verbindung zwischen Seminar und Museum gelöst. Zum einen verunmöglichte die wachsende Zahl von Studierenden eine intensive Zusammenarbeit, zum anderen führte die immer deutlicher sozialwissenschaftliche Ausrichtung des Faches zu einer Abkehr vom Studium der materiellen Kultur und

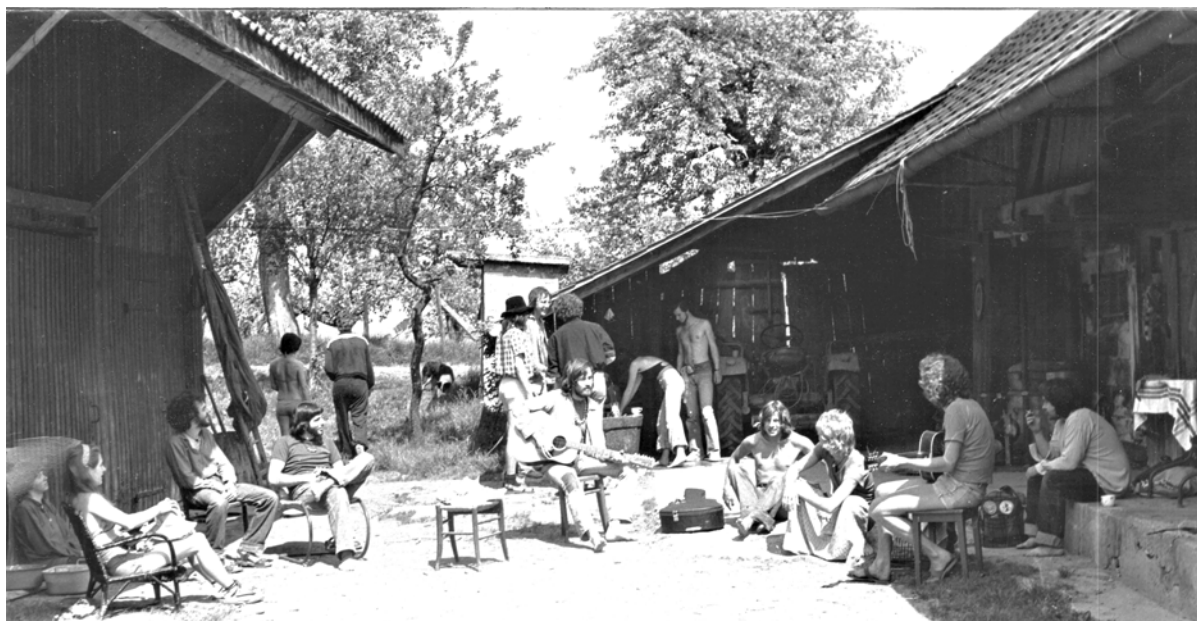


Walter Dostal

den damit verbundenen Methoden. Die nachfolgenden Leiter der ethnographischen Abteilung Ernst Kläy (1976-1994), Thomas Psota (1994 bis 2015) und Alban von Stockhausen (seit 2015) suchten immer wieder die Kooperation und boten den Studierenden Praktika an und unterstützten Abschlussarbeiten.

Dostals Einfluss auf die Lehre am Institut war naturgemäss nachhaltig. Er gab dem Studium die Struktur, die es im Kern bis heute behalten hat – so findet etwa die Vorlesung zur Geschichte des Faches immer noch zum selben Termin am Mittwoch vormittags statt. Inhaltlich setzte er Schwerpunkte, die ebenfalls bis heute nachwirken, etwa, indem er die Kulturökologie als Kernbestandteil des Faches verankerte und auch den ethnographischen Film förderte. Dostal versah 1969/70 das Amt des Dekans der Phil.-hist. Fakultät.

In dem bis Mitte der 1970er Jahre nicht nur räumlich sondern auch bezüglich Studierendenzahlen sehr kleinen Seminar – Anfang der 1970er Jahre dürfte es zwischen 4 und 8 Studierende gezählt haben (Sökefeld 2007:190) – prägten neben Dostal selbst einige Personen die Ausrichtung des Faches nachhaltig. So ist etwa der erste Assistent am Seminar, Georg Grünberg (*1942) zu nennen, der mit den wenigen anderen Studierenden über Indigenenrechte in Lateinamerika diskutierte sowie ein Symposium zum Thema „Interethnische Friktionen in Lateinamerika“ mitorganisierte, das 1971 auf Barbados durchgeführt wurde und heute als Meilenstein in der Entwicklung der Indigenenrechte angesehen wird. Die erste Generation der Studierenden, zu der auch Hans-Rudolf Wicker zählte, politisierte sich im Zuge der 1968er-Bewegung, studierte Marx und neomarxistische AutorInnen und vernetzte sich international. Von den ersten Professoren ermutigt führten diese Studierenden autonome Seminare durch, organisierten sich in permanenten Arbeitsgruppen – zu nennen sind etwa die AG Feministische

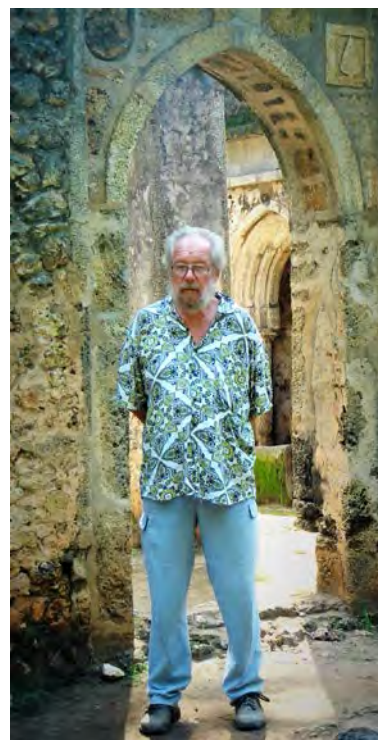


Autonomes Seminar auf dem Homberg bei Steffisburg, 1976 (Bild: M. Galizia)

3.+4. v.l.: Luc Haltmeyer und Urs Herren. Am Boden sitzend Lothar Seethaler und Michele Galizia, rechts davon Geert van Dok.

Ethnologie, die von ca. 1980 bis Anfang der 2000er Jahre bestehende AGVA (Arbeitsgruppe Visuelle Anthropologie) sowie die in den 1990er Jahren sehr aktive ANTAGEM (Anthropologists Against Genital Mutilation) – und entwickelten so einen grossen Einfluss auf die Themen und theoretischen Ansätze, die auch für die nachfolgenden Studierendengenerationen zentral werden sollten. Bis in die 1980er Jahre war der Neomarxismus die von Studierenden und Mittelbau getragene dominante theoretische Strömung am Institut. Diese politische Ausrichtung des Studierendenkörpers machte es der Professorenschaft schwer, Begeisterung für Kernbestände des Faches wie sie an älteren Instituten im Zentrum standen, wie die strukturalistische Verwandtschafts- und Mythenanalyse, oder die Erforschung der materiellen Kultur und ihre historischen Verbreitungsprozesse zu wecken.

Etwas anderer Art war der Einfluss des Wiener Afrikanisten Rupert Moser (*1944), der 1970 als Assistent Walter Dostals nach Bern kam und nach dessen Rückkehr nach Wien hier blieb. Er wirkte bis zu seiner Habilitation 1981 als Oberassistent und danach bis zu seiner Emeritierung 2009 als Titularprofessor. Er ist somit dem Institut neben Hans-Rudolf Wicker am längsten verbunden. Ganze Generationen von Studierenden haben bei ihm Einführungen in die materielle Kultur, die Verwandtschaftsethnologie sowie bis in die Gegenwart hinein das Swahili besucht.



Rupert Moser (Bild: R. Moser)

Ihm war nach dem Wegzug Dostals nach Wien 1975 für ein Jahr die interimistische Leitung des Seminars übertragen worden. Zusammen mit den Studierenden bewerkstelligte er unter anderem 1976 den Umzug von der Kramgasse an die Schwanengasse 7. Dass die Stelle Dostals überhaupt wiederbesetzt wurde, war nicht selbstverständlich gewesen, zumal sich das Seminar ganz anders entwickelt hatte, als es die Fakultät erwartet hatte und die einstmaligen Initianten der Seminarsgründung bald zu den universitätsweit profiliertesten Gegnern der bernischen Studentenbewegung gehörten. Das Seminar für Ethnologie zog indessen immer mehr Studierende an, die sich nicht nur das Fach zu eigen machten, sondern auch – und für manche vor allem – einen Lebensstil, der sich dem gesellschaftlichen und akademischen Establishment verweigerte.

Die neuen Studierenden wurden am grossen Tisch der "Ethnoküche" sozialisiert – eine Mischung von permanentem Seminar und Wohngemeinschaft, wo in dichtem Zigarettenqualm unter anderem darüber diskutiert wurde, ob es für westliche AnthropologInnen legitim sei, in den Ländern des Südens Feldforschung zu betreiben oder ob dies Ausdruck eines imperialistischen Ausbeutungsverhältnisses sei. Trotz dieser tiefgreifenden Zweifel an der praktischen Ausübung des eigenen Faches, die im Zuge der Writing Culture-Debatte und der "Krise der ethnographischen Repräsentation" die Disziplin weltweit erfasst hatte, kam es auch in Bern immer wieder zu Forschungen in Afrika, Lateinamerika und Südostasien.



In der Küche, Schwanengasse 7. V.l.n.r.: Jürg Schneider,
Olqa Randrianarisoa, Renate Zimmermann

1976 wurde Wolfgang Marschall (*1937), der eine kulturhistorische Dissertation zu Metallurgie in Indonesien geschrieben, sich über präkoloniale transpazifische Kulturbeziehungen habilitiert



Mitglieder des Forschungsteams „Menschen und Märkte in Südwest-Sumatra“, von links: Jürg Schneider, Heinzpeter Znoj, Thomas Psota, Michele Galizia, Anna Bally, Simone Prodolliet
(Bild: M. Galizia)

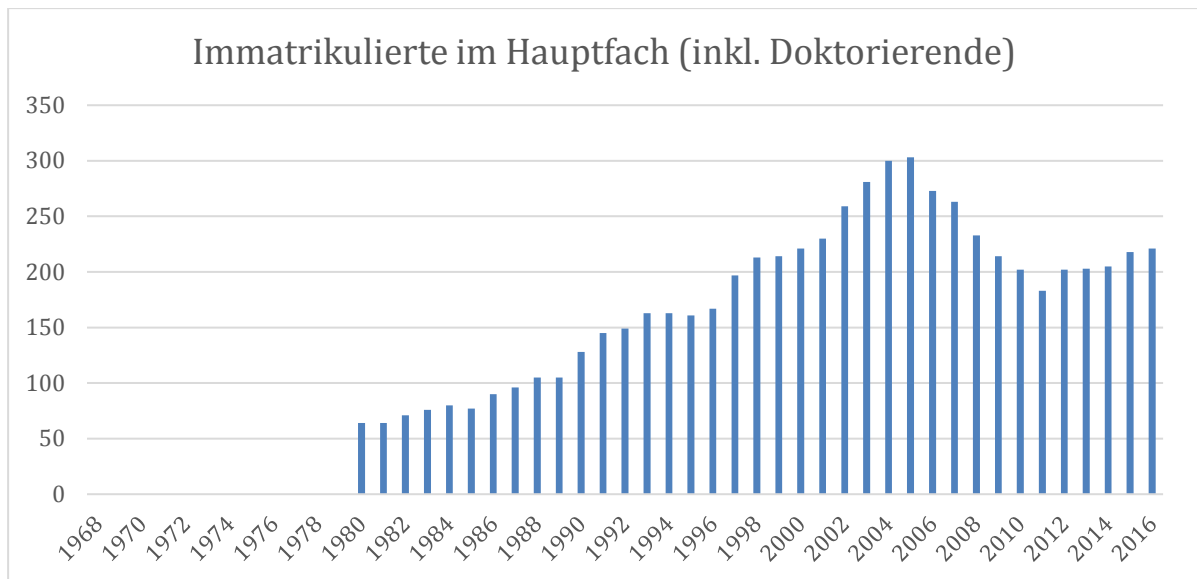
und mit einer Monographie über ein Dorf auf Nias, Indonesien, auch das klassische ethnographische Genre angeeignet hatte, als Nachfolger von Walter Dostal nach Bern berufen. Mit ihm verlagerte sich der regionale Schwerpunkt nach Südostasien. Er leitete mehrere Forschungsprojekte in Indonesien – so unter anderen das Projekt "Menschen und Märkte in Südwestsumatra", das in nicht weniger als sechs Promotionen resultierte – und vermochte eine grosse Zahl von Studierenden für diese Region

zu begeistern. Daneben gelang es ihm dank seiner Unterstützung unkonventioneller neuer Themen, das Institut zu einem Ort zu machen, den Studierende mit unterschiedlichsten Interessen zu ihrer vorübergehenden Heimat machten. Seine nachhaltige Leistung für das Institut war es zum einen, dem Fach im Zeichen seiner postkolonialen Transformation und immer stärkeren sozialwissenschaftlichen Ausrichtung die Breite zu bewahren, die es seit seiner klassischen Phase in der Mitte des 20. Jahrhunderts ausgezeichnet hatte. Zum anderen vermochte er, das Institut den ständig wachsenden Studierendenzahlen anzupassen – unter seiner 27 Jahre währenden Aegide wuchs die Anzahl Studierender im Hauptfach von unter 50 auf knapp 300 an – und die dafür notwendigen personellen Mittel einzufordern. 1980/81 war er Dekan der Phil.-hist. Fakultät.



Exkursion nach Holland 1986

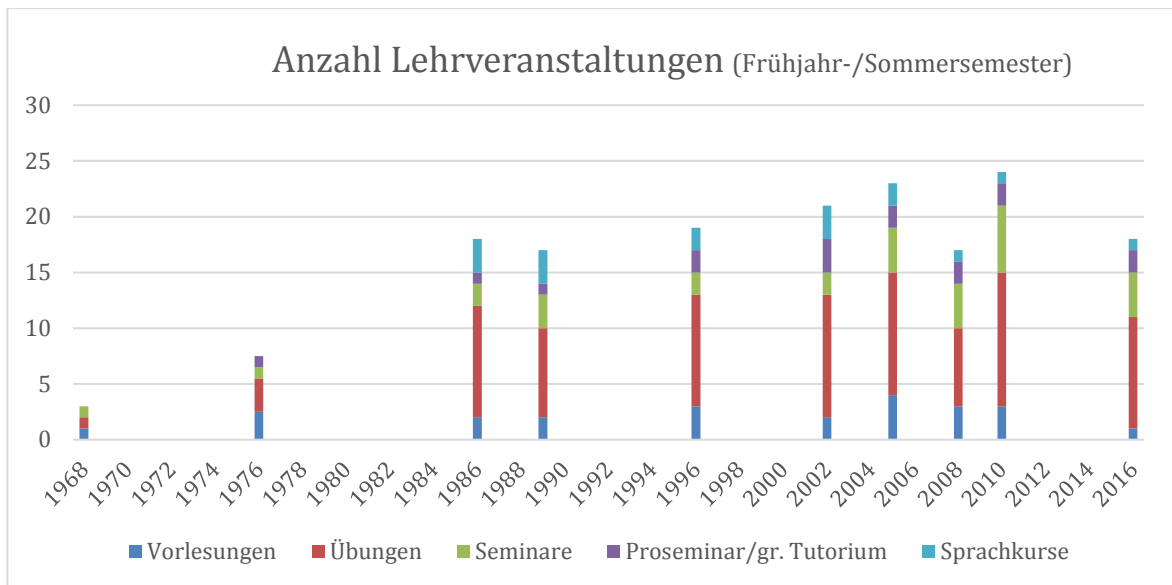
V.l.n.r.: Damaris Lüthi, Judith Hasler, Barbara Lutz, Simone Prodolliet, Michele Galizia
(Bild: M. Galizia)



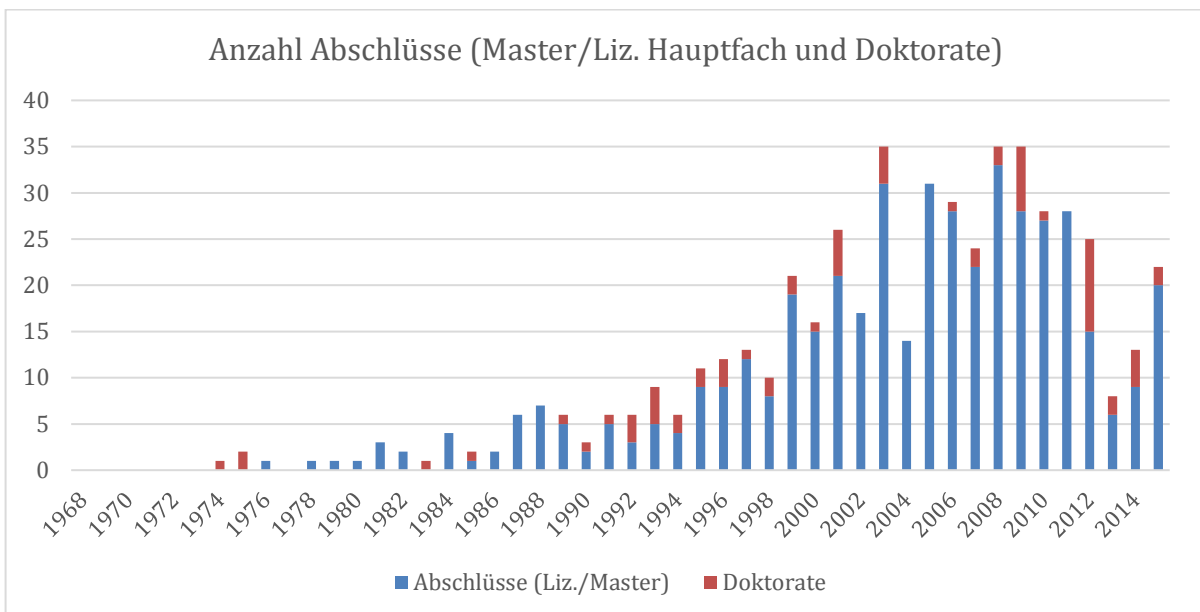
Wolfgang Marschall anlässlich der Südostasien-Tagung am Institut für Ethnologie 2004. Rechts daneben Annuska Derks, Gerben Nooteboom und Willemijn de Jong.

Die 1980er und 1990er Jahre waren eine Periode, in der zahlreiche Lehraufträge an unterschiedlichste Dozierende vergeben wurden. Die Studierenden kamen so in Kontakt mit Größen des Faches wie Eric Wolf und Marc Bloch. Die Fachschaft verfügte über das Recht, eigene Lehraufträge zu vergeben und lud mehrfach den führenden Vertreter der Ethnopschoanalyse Mario

Erdheim und den charismatischen Kulturrelativisten Hans-Peter Duerr ein. Auch wenn die Betreuungsverhältnisse prekär waren, war das Studium aufgrund der vielen Lehraufträge von grosser Reichhaltigkeit.



Das grosse Lehrangebot mag einer der Gründe für viele Studierende gewesen sein, weit länger zu studieren, als im Studienplan vorgesehen war. Ein anderer Grund bestand darin, dass für die meisten das Studium mit politischem Engagement verknüpft war und eine berufliche Karriere nach dem Studium dieses Engagement zwangsläufig erschweren musste. Entsprechend gering blieben lange die Abschlusszahlen. Erst nach der Besetzung einer zweiten Professur 1988, auf die Marschall erfolgreich hingewirkt hatte, verbesserten sich die Betreuungsverhältnisse vorübergehend und die Lizentiats- und Doktoratsabschlüsse stiegen deutlich an.



Starkes Wachstum und zweite Professur

1988 wurde Hans-Rudolf Wicker als Professor an die Universität Bern berufen. Er war wie erwähnt einer der ersten Studierenden am Seminar an der Kramgasse 54 gewesen, hatte schon als Student eine vielbeachtete Arbeit über die asiatische Produktionsweise im alten China publiziert und führte für seine Dissertation im Rahmen eines Forschungsprojektes des Urgeschichtlers H.G. Bandi eine Feldforschung auf der St. Lorenz-Insel auf den Aleuten durch – eine der wenigen Kooperationen in der Art, die sich dieser bei der Schaffung des Seminars erhofft hatte. Wicker verliess die Universität nach seiner Promotion 1975, um während sechs Jahren ein Landabsicherungsprogramm für Indigene in Paraguay zu leiten, das sein Berner Studienkollege Georg Grünberg begonnen hatte. Danach kehrte er in die Schweiz zunächst an die ethnographische Abteilung des Berner Historischen Museums zurück. Nach einer Assistenz am Seminar für Ethnologie baute er ein Programm des Schweizerischen Roten Kreuzes für Folteropfer unter Indochina-Flüchtlingen auf. Sowohl im Projekt in Paraguay als auch im Programm für Folteropfer verknüpfte er sozialanthropologische Konzepte mit dem Engagement für Opfer staatlicher Repression. Diese gesellschaftlich engagierte Sozialanthropologie prägte sein Wirken auch am Institut. Zunächst führte er seine medizinanthropologischen Interessen mit mehreren Forschungsprojekten weiter, setzte später aber vor allem auf Migrationsforschung, da er Migration bereits zu Beginn der 1990er Jahre als bedeutendes zukünftiges gesellschafts-politisches Thema erkannt und auch das erste grosse Forschungsprojekt zu Tamilen in der Schweiz durchgeführt hatte. Zielgerichtet baute er diesen Schwerpunkt auf und schärfte so das Profil des Instituts. Daneben gründete er 1995 das Schweizerische Forum für Migration in Neuchâtel, das er ursprünglich hätte in Bern ansiedeln wollen. Zahlreiche seiner Schülerinnen und Schüler besetzen heute wichtige Positionen in Forschungsinstitutionen, in der Bundesverwaltung und in Nichtregierungsorganisationen.

Fast gleichzeitig mit Hans-Rudolf Wicker trat auch Christiane Girardin ihre Sekretariatsleiterinnenstelle an. Sie hat seither die Finanzen des Instituts und sämtlicher Forschungsprojekte, das Personal und – seit der Anschaffung des ersten Computers – auch den gesamten IT-Bereich verwaltet. Diese Aufgaben werden nach dem Rücktritt von Frau Girardin im kommenden Jahr zweifellos auf zwei Personen verteilt werden müssen. Die Bereiche der Studienadministration und der Kommunikation, die mit der Bologna-Reform deutlich zeitaufwändiger geworden sind, wurden seit 2004 zunächst von Verena Rothen, und werden seit 2011 von Claudia Schauerte betreut.

In den 1990er Jahren verdoppelten sich die Studierendenzahlen, Drittmittelprojekte wurden zahlreicher und damit einhergehend wuchs auch der Raumbedarf des Instituts. Mit dem Umzug 1992 in die Räumlichkeiten der Unitobler an der Länggassstrasse 49a konnte die Raumknappheit behoben werden. Gleichzeitig verschlechterten sich jedoch die Betreuungsverhältnisse kontinuierlich. Aus diesem Grund bewilligte die Universitätsleitung die Schaffung eines weiteren

Ordinariats 2003. Mit der Emeritierung Wolfgang Marschalls 2003 mussten somit zwei Stellen besetzt werden.

Die Nachfolge Marschalls trat Heinzpeter Znoj an. Er studierte ab 1978 in Bern, war Mitglied des Forschungsprojektes "Menschen und Märkte in Südwestsumatra", in dessen Rahmen er promovierte und führte auch seine Habilitationsforschung in Sumatra durch. Nach Aufenthalt in den USA und als Assistent am Ethnologischen Seminar der Universität Zürich kehrte er 2003 an die Universität Bern zurück und führt seither den Indonesienschwerpunkt mit Forschungsprojekten zu Arbeitsmigration und zur Rolle der Kirchen in nachhaltiger Entwicklung weiter. Daneben hat er zahlreiche weitere Forschungsprojekte geleitet. In der Lehre fokussiert er auf anthropologische Tauschtheorien und die Geschichte des Faches. Von 2010-2012 war er Dekan der Phil.-hist. Fakultät.



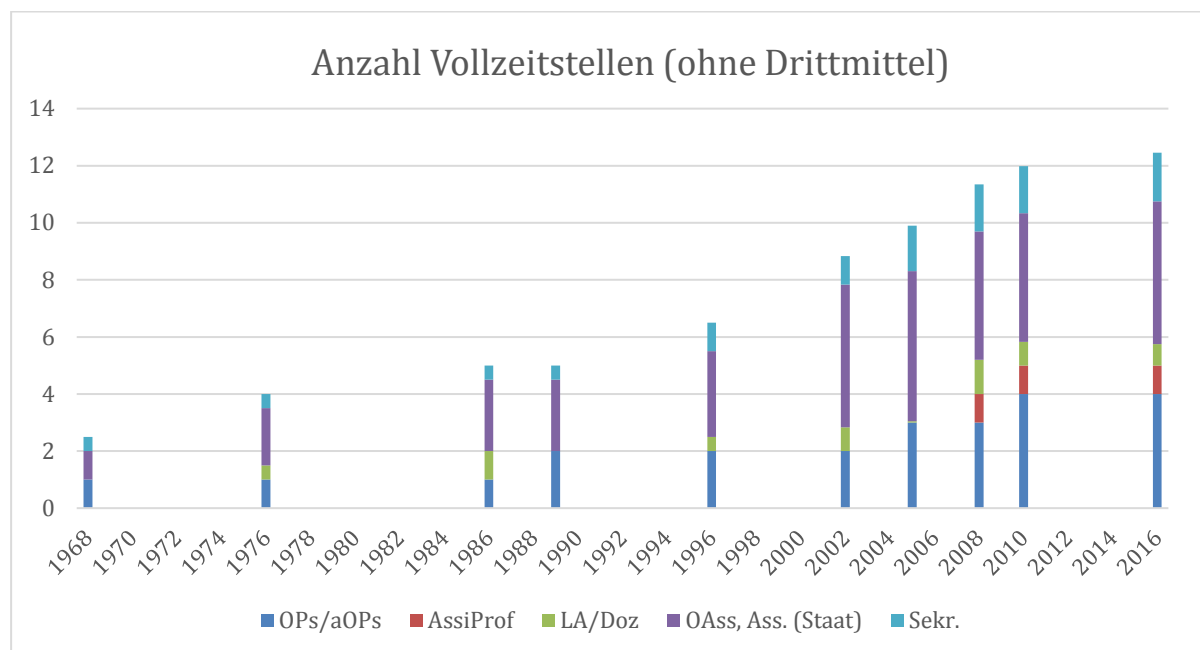
Mitarbeitende des Instituts 2004

Von links: Simon Weber, Sabine Höfler, Corina Salis Gross, Jürg von Ins, Mariann Halasy-Nagy, Brigitte Arn, Magdalena Urrejola, Evelyn Schuler Zea, Christiane Girardin, Simone Greminger, Sue Thüler, Anja Sieber, Ueli Hostettler, Christoph Imhof, Annuska Derks, Romana Büchel, Christin Achermann, Nathalie Peyer, Mike Toggweiler, Frances Maunder, Heinzpeter Znoj, Hans-Rudolf Wicker

Edouard Conte wurde zwar ebenfalls per 2003 gewählt, konnte seine Stelle jedoch erst 2004 antreten. Mit seiner Wahl versuchte die Fakultät den alten Schwerpunkt der arabischen Länder wiederzubeleben. Seine Forschungsschwerpunkte sind unter anderem Verwandtschaftsethnologie und islamisches Recht. Er leitete während seiner zehnjährigen Anstellung zwei rechtsanthropologische Forschungsprojekte.

Bologna-Reform und weitere Professuren

Mitte der 2000er Jahre machte das Institut im Zuge der Bologna-Reform eine Reformphase durch, die es bis heute zu einem der grössten und forschungsstärksten Institute im deutschsprachigen Raum gemacht hat. Die Reform wurde genutzt, um das Institut dem europäischen Usus entsprechend in "Institut für Sozialanthropologie" umzubenennen und neben dem neuen BA-Studiengang auch den neuen Masterstudiengang "Anthropologie des Transnationalismus und des Staates" einzuführen, der die Forschungsschwerpunkte Migration, Rechts- und Politische Anthropologie abbildet. Das Studium wurde insgesamt intensiviert aber in den unteren Semestern auch verschult. Eine der Folgen davon war das schlagartige Verschwinden der selbstorganisierten Arbeitsgruppen unter Studierenden.



Dem Institut wurden im Zuge der Reform ein weiteres Ordinariat für Politische Anthropologie sowie eine Assistenzprofessur zugesprochen, so dass seither erstmals wieder Betreuungsverhältnisse herrschen, die den internen Normen der Universität entsprechen. 2007 wurde Julia Eckert auf die neu geschaffene Professur für politische Anthropologie gewählt. Mit einer politisch-anthropologischen Forschung zur Hindunationalistischen Bewegung Shiv Sena promovierte sie und mit der rechtsanthropologischen Arbeit "Law against the State", einer Ethnographie eines Slums in Mumbai, habilitierte sie sich. Mit zahlreichen Forschungsprojekten in den Themenfeldern der Anthropologie des Transnationalismus und des Staates und der Herausgeberschaft der Zeitschrift "Anthropological Theory" trägt sie zur internationalen Profilierung des Instituts bei.

Die neu geschaffene Assistenzprofessur wurde ab 2005 von Martin Sökefeld besetzt. Neben Forschungen zu Politik und den Umgang mit Naturkatastrophen in Pakistan und Kaschmir leitete er ein Nationalfondsprojekt zu Ahmadis und Aleviten in der Schweiz. Zudem hob er die

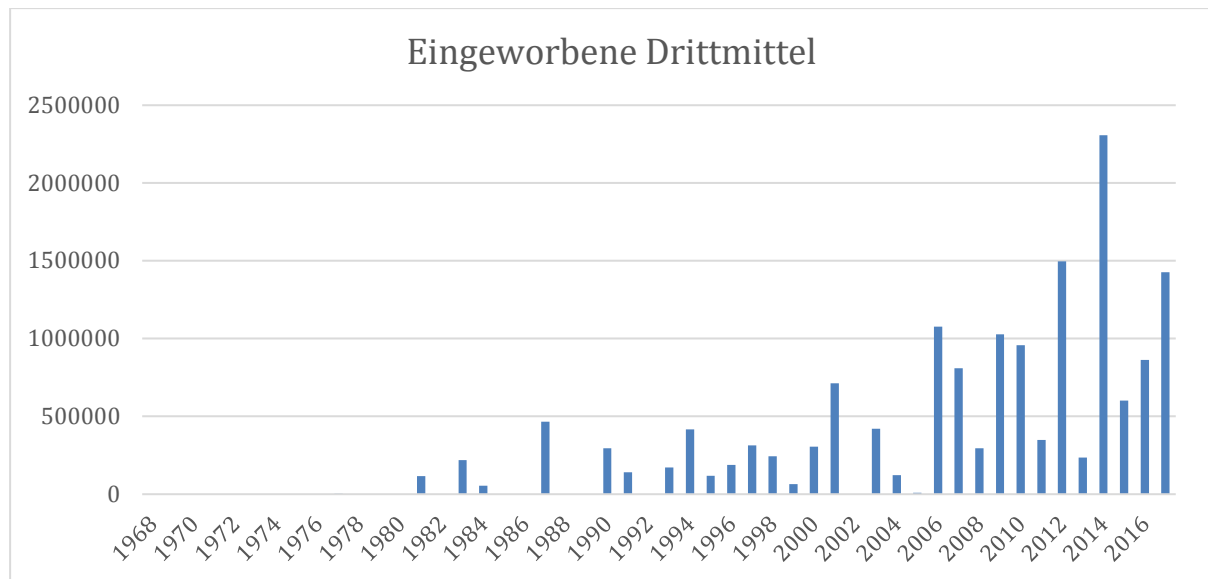
Methodenausbildung im Bachelorstudium auf eine neue Qualitätsstufe. Er wurde 2010 als Ordinarius nach München berufen.

Sein Nachfolger Tobias Haller ist ein Spezialist für ökonomische und ökologische Anthropologie und regional für Afrika. Er promovierte sich mit einer wirtschaftsanthropologischen Arbeit über Kamerun und habilitierte sich mit einer politisch-ökologischen Forschung über lokale Regelungen der Zugangsrechte zu Weidegebiete sowie Fisch- und Jagdgründen in einem Binnendelta in Zambia. Er ist international führend in der Commons-Forschung und leitet am Institut zahlreiche Forschungsprojekte, u.a. zu Themen des Land Grabbing. 2014 wurde er aufgrund seiner hervorragenden Leistungen auf eine ausserordentliche Professur befördert und konnte so die Zusammenarbeit des Instituts mit dem Berner Zentrum für Entwicklung und Umwelt ausbauen.

2013 trat Sabine Strasser die Nachfolge von H.-R. Wicker an. Sie hat mit einer körper- und gender-Anthropologischen Arbeit über die Nordost-Türkei promoviert und habilitierte sich mit einer Arbeit zur transnationalen Politik türkischer und kurdischer AktivistInnen in Wien. Sie führt den Migrationsschwerpunkt weiter und hat mit mehreren Forschungsprojekten darin eigene Akzente gesetzt. Aufgrund ihres Engagements beteiligt sich das Institut seit 2016 am internationalen englischsprachigen Masterprogramm CREOLE. CREOLE ist das erste internationale Masterprogramm an der Universität Bern. Sabine Strasser ist seit 2017 Mitglied des Executive Committee der European Association of Social Anthropologists (EASA).

2014 wurde mit der Emeritierung Edouard Contes dessen Professur auf Medienanthropologie umgewidmet. Die Stelle hat seither Michaela Schäuble inne. Sie promovierte zu Nationalismus und Erinnerung im Kroatien der Nachkriegszeit und arbeitet derzeit an ihrer Habilitation zu Religion und Ekstase im Mittelmeerraum. Sie baut den schon länger bestehenden und ursprünglich von Kathrin Oester geleiteten visuell-anthropologischen Schwerpunkt in Forschung und Lehre aus und kooperiert dabei auch mit der Hochschule der Künste Bern. In ihrer eigenen ethnographischen Medienforschungen, die regional im europäischen Mittelmeerraum angesiedelt ist, fragt sie, wie auf unsichtbare, aber dennoch körperlich erfahrbare und sozial relevante Bereiche – wie beispielsweise religiöse Erfahrungen oder Gewalterinnerungen – zugegriffen werden kann, bzw. wie diese Erfahrungen bestmöglich verstanden und visualisiert werden können.

Ein unmittelbares Resultat der seit gut 10 Jahren verbesserten Betreuungsverhältnisse sind deutlich gestiegene Drittmittelinwerbungen und damit mehr Stellen für Doktorierende und Post-Docs. Die Studienreform hat sich in einer deutlich verbesserten Strukturierung des Studiums und in einer Verkürzung der Studiendauer ausgewirkt. Dank des vergrösserten Personalbestands ist das Studienangebot vielfältig und die Angehörigen des Mittelbaus haben üblicherweise ausreichend Zeit, um während ihrer Anstellung zu promovieren.



Die jüngere Vergangenheit des Instituts ist geprägt durch eine intensivierte Zusammenarbeit mit anderen Instituten. Zu nennen ist etwa die 2003 gegründete und von der CUSO getragene Schweizerische Graduiertenschule in Sozialanthropologie. Eine intensive Zusammenarbeit über die Fakultätsgrenzen verbindet das Institut mit dem Interdisziplinären Zentrum für Frauen- und Geschlechterforschung (IZFG) sowie mit dem Center for Development and Environment (CDE). Ebenfalls gross ist das Engagement des Instituts an der Graduate School of the Arts, einer Kooperation der Hochschule der Künste Bern (HKB) und der Phil.-hist. Fakultät, sowie am Walter Benjamin-Kolleg der Phil.-hist. Fakultät.

2015 hat das Institut die Räumlichkeiten im 2. Stock am Lerchenweg 36 bezogen. Gemeinsam mit dem Institut für Religionswissenschaft und dem Institut für Islamwissenschaft und orientalische Philologie verfügt sie über eine Bibliothek im 3. Stock desselben Gebäudes. Hier befinden sich auch zahlreiche Arbeitsplätze für Studierende. Die Arbeitsbedingungen für alle Angehörigen des Instituts sind heute wieder so gut wie vor 50 Jahren, als es noch, in viel kleinerer Besetzung, in einer Altstadtwohnung Platz hatte...

An dieser Stelle sei der Dank der gegenwärtigen MitarbeiterInnen und Studierenden des Instituts an alle ehemaligen MitarbeiterInnen und Studierenden ausgesprochen, die mit ihrem Interesse am Fach, mit ihrem Intellekt und menschlichem Geschick und ihrem ausserordentlichen Einsatz das Institut zu heutiger Grösse und heutigem Status geführt haben.

Bibliographie

Lüem, Barbara und Urs Herren 1986. *Ethnoläum. Zum 20-jährigen Bestehen des Seminars für Ethnologie der Universität Bern*. Bern: Seminar für Ethnologie.

Galizia, Michele 1982. *Geschichte der Abteilung für Völkerkunde des Berner Historischen Museums*. Seminararbeit, Seminar für Ethnologie, Universität Bern.

Hofer, Walter 1964. Antrag des Dekans der Phil.-hist. Fakultät an die Erziehungsdirektion des Kantons Bern zur Schaffung eines Ordinariats für Ethnologie. Brief vom 13.2.1964. (Archiv der Phil.-hist. Fakultät der Universität Bern)

Kläy, Ernst 1994, "Unser Ziel ist es, ein Werk zu schaffen, das uns überlebt": zum wechselvollen Schicksal der Orientalischen Sammlung Henri Moser Charlottenfels. In: *Berner Zeitschrift für Geschichte und Heimatkunde*. 56/3:335-358.

Opitz, Michael 2005, "Prof. Dr. Karl H. Henking, 1923-2005", in: *Nekrologe 2005*, Zürich: Universität Zürich. S. 21-22.

Sökefeld, Martin 2007, "Ethnologie in der Schweiz: Das Institut für Sozialanthropologie der Universität Bern." *Ethnoscripts*, 9/1: 190-95.

Stücheli, Peter 2001, "Kulturwissenschaften" in der Schweiz? Erkundigungen zur Situation der Geisteswissenschaften und der Theologie im Jahr 2000. Bern: Schweizerischer Wissenschafts- und Technologierat.

2. Die Fachschaft

Anja Vogel und Roger Langenegger

Die Fachschaft besteht aus allen Studierenden der Sozialanthropologie an der Universität Bern. Es finden sich vielseitig interessierte Personen aus allen Teilen der Schweiz in Bern zusammen, um ihren Wissensdurst durch aktuelle soziopolitische, wirtschaftliche und ethische Themen zu stillen. Viele Studierende wählten dieses Fach, da es die Möglichkeit eröffnet, in einem breit ausgelegten Feld ihren individuellen Interessen nachzugehen. Die meisten Studierenden haben ihre Faszination für fremde aber auch vertraute Kulturen auf Reisen entdeckt. Dies ermöglicht facettenreiche Diskussionen über Reiseerlebnisse und fördert den kritischen Gedankenaustausch.

Offiziell vertreten wird die Studentenschaft durch den gewählten Fachschaftsvorstand, welcher regelmässig Besprechungen abhält und den Instituts- und Direktoriumssitzungen beiwohnt. Das Ziel des Vorstands ist es, sich für die Interessen der Studierenden einzusetzen, ihr Mitspracherecht in diversen universitären Gremien auszuüben und Events durchzuführen. Jeweils zum Semesterende führt der Fachschaftsvorstand eine Vollversammlung mit allen interessierten Fachschaftsmitgliedern durch. Sie dient als Austauschplattform betreffend Institutsangelegenheiten, aktueller Unipolitik, Studieninhalten und Fachschaftsaktivitäten. An der Vollversammlung bietet sich für die Studierenden die Gelegenheit, ihre Ideen, Vorschläge und Kritik einzubringen. Die Fachschaft ist jederzeit per Mail bzw. Facebook erreichbar und

kümmert sich um verschiedene Aufgabenbereiche, seien dies Onlineumfragen, Kommunikation, Anregungen, Kritik, Rat und Weitervermittlung bei jeglichen Anliegen.

Im Studienalltag organisieren sich Studierende untereinander täglich über soziale Medien. Sei es für die Vorbereitung eines Referats oder für die Prüfungsvorbereitung, das Erstellen einer Whatsappgruppe stellt oft den ersten Arbeitsschritt dar, um Sitzungen und den Materialaustausch zu organisieren. Dropbox oder Google Drive fungieren dabei als wichtige Medien, um Dokumente gemeinsam herzustellen und auszutauschen. Die Fachschaft ist auf Facebook mit einer Gruppe vertreten, wo Events kommuniziert und Umfragen durchgeführt werden und den Studierenden die Möglichkeit bietet, Anliegen kundzutun.

Geselligkeit wird in der Fachschaft grossgeschrieben. Nebst den Vollversammlungen, die im Winter jeweils mit einem reichhaltigen Weihnachtsessen und im Sommer mit einem Grillfest einhergehen, führte die Fachschaft in den letzten Jahren verschiedene Veranstaltungen durch. Anlässlich der im Sommer 2015 durchgeführten Exkursion nach Indonesien wurde ein Indonesienabend organisiert, an welchem die Exkursionsteilnehmer ihre Forschungsarbeiten präsentierten und ihre Filme zeigten. Kulinarisch begleitet wurde der Anlass von einem authentischen indonesischen Buffet.



Die Gäste verköstigen sich mit Nasi Goreng und weiteren indonesischen Spezialitäten.



Herr Prof. Dr. Znoj beim Betrachten der in Indonesien gemachten Fotografien.

Nebst den Events an der Uni hat sich die Fachschaft auch schon in die Wandersocken gestürzt und den Gurten nachts erklommen. Die Gipfelstürmer wurden anschliessend mit über dem Feuer erhitzten Glühwein und Schlangengebrot belohnt. Weiter führte uns eine eintägige Wanderung zum eindrucklichen Creux-du-Van. Zu guter Letzt darf neben der Geselligkeit auch die Bildung nicht zu kurz kommen und so fand ein Museumsbesuch im Musée d'ethnographie in Genf statt.



Die Studierenden auf dem Creux-Du-Van



Buffet am Weihnachtsessen



Museumsbesuch in Genf

Auch dieses Semester sind wieder ein Grillfest, dieses Jahr im schönen Eichholz, und weitere Events geplant. Informationen zu Veranstaltungen und Neuigkeiten rund ums Studium finden Sie jederzeit auf der Facebookseite der Fachschaft.

Mit freundlichen Grüßen,
Euer Fachschaftsvorstand



Facebook: Fachschaft Sozialanthropologie UniBe

3. Mittelbau

Corinne Schwaller

Alle wissenschaftlichen Mitarbeitenden am Institut unterhalb der Stufe der Professorinnen und Professoren gehören zum akademischen Mittelbau. Assistierende und Oberassistenten, Drittmittelangestellte, Postdocs, Lehrbeauftragte – kurz, all jene wissenschaftlichen Mitarbeitenden, die nur befristet angestellt sind. Auch Doktorierende ohne Anstellung gehören zum Mittelbau.

Die Angehörigen des Mittelbaus leisten einen bedeutenden Anteil an der Lehr- und Forschungstätigkeit am Institut. Wir leiten einen Teil der Pflichtveranstaltungen im BA-Studium (Einführungs- und Methodenübungen), führen aber auch regelmässig Übungen und Seminare zu unseren eigenen Forschungsthemen und Interessensgebieten durch. Des Weiteren

übernehmen wir vielseitige Aufgaben in der Organisation und Gestaltung des Institutsalltags. Wir organisieren wissenschaftliche Veranstaltungen (wie beispielsweise das Institutskolloquium oder die Anthropology Talks), engagieren uns an den Informationstagen für Studieninteressierte, organisieren den institutsinternen Didaktikaustausch und vieles mehr.

Alle Mittelbauangehörigen sind aktiv in Forschungsprojekte involviert, was uns immer wieder für längere oder kürzere Forschungsaufenthalte in „unsere Felder“ führt, welche sich über den ganzen Globus verteilen und auf den unterschiedlichsten gesellschaftlichen und analytischen Ebenen angesiedelt sind. Teil unserer Arbeit ist auch die Präsentation unserer Ergebnisse an internationalen Konferenzen und die Vernetzung mit anderen Forschenden. Und natürlich arbeiten wir an unseren Dissertationen, Buchprojekten, Artikeln oder anderen Publikationen. Um diese trotz der Planung und Durchführung von Lehrveranstaltungen und der Betreuung von Studierenden in einer sinnvollen Frist zu Ende bringen zu können, versuchen wir uns gemeinsam so zu organisieren, dass es auch für die in die Lehre involvierten Angehörigen des Mittelbaus von Zeit zu Zeit die Möglichkeit gibt, sich während einiger Monate intensiv auf die eigene Forschungstätigkeit konzentrieren zu können. So gelingt es in der Regel auch den Assistentinnen und Assistenten, ihre Dissertationen während der Anstellungszeit erfolgreich abzuschliessen.

Mit dem Wachstum des Instituts über die letzten Jahrzehnte hat sich auch der Mittelbau ständig vergrössert. Zusätzliche Professuren sind mit zusätzlichen Assistenzstellen ausgestattet, und die steigende Anzahl an SNF-Projekten bindet eine grosse Anzahl an Forschenden ans Institut. Derzeit besteht der Mittelbau aus 52 Personen (33 Mitarbeitende und 19 Doktorierende ohne Anstellung), die in sehr unterschiedlichen Funktionen und zu unterschiedlichen Graden am Institut involviert sind. Was uns eint ist die Leidenschaft für sozialanthropologische Forschung und ein tiefgehendes Interesse an bestimmten Aspekten des menschlichen Zusammenlebens, beziehungsweise der Interaktion von Menschen mit ihrer Umwelt.

Wie die akademische Welt allgemein so ist auch der Mittelbau in den letzten Jahren internationaler geworden. Aktuell forschen und arbeiten am Institut Menschen unter anderem aus der Schweiz, Frankreich, Indonesien, Deutschland, Österreich, Kenia, Australien, Tschechien, Grossbritannien, den USA und der Türkei. Von den Mittelbauangehörigen wird eine grosse Mobilitätsbereitschaft erwartet – entsprechend gibt es zunehmend kürzere Anstellungen und häufigere Personalwechsel. Dennoch versuchen wir, die Vernetzung untereinander zu intensivieren. Mit dem Ziel, den Austausch und die Zusammenarbeit insbesondere unter Mitarbeitenden in Drittmittelprojekten und (Ober-)Assistierenden zu intensivieren, organisieren wir regelmässige Mittelbautreffen, an denen wir uns über Erfahrungen austauschen, Probleme besprechen, Aufgaben diskutieren und verteilen sowie gemeinsame Projekte organisieren. Diese Vernetzung ist auch ein Versuch, in einem akademischen Umfeld, das von zunehmender Prekarisierung nicht verschont ist, eine gemeinsame politische Stimme zu entwickeln, um uns als Kollektiv für unsere Interessen und Rechte einzusetzen.

4. Was jetzt ansteht

Julia Eckert

Welche Lebensentwürfe entwickeln hochausgebildete Spanier*innen angesichts prekärer Zukunftsaussichten? Wie entscheiden Asylbehörden, wer glaubwürdig ist? Wie begründen junge Frauen ihre Arbeit als Leihmutter? Was empfinden Arbeiter*innen auf indischen Teeplantagen als gerecht? Wie erinnern sich Opfer von Krieg und Gewalt an Geschehenes, wenn die eigenen Erfahrungen der "offiziellen" Geschichte widersprechen? Welche Interaktionsrituale bestimmen die Verhandlungen um eine internationale Steuergesetzgebung?

Was diese Fragen eint, ist das Anliegen, andere zu verstehen: ihre Beweggründe zu verstehen, die Bedingungen ihrer Handlungsorientierungen zu erfassen ist unsere Aufgabe. Auch wenn es in unserem Fach eine lange Debatte über die Möglichkeit des Verstehens gibt, so gelingt dies doch mit unserem methodischen Instrumentarium besonders gut. Man könnte auch mit Malinowski sagen, dass wir als Fach grundsätzlich annehmen, Menschen hätten gute Gründe das zu tun, was sie tun, und unser Anliegen ist es, diese Gründe zu verstehen. Wir gehen also auch davon aus, dass ein solches Verstehen grundsätzlich möglich ist. Nicht das an und für sich einer philosophischen Anthropologie, sondern die historische Bedingtheit, und deswegen Verschiedenheit menschlichen Seins, sind unsere zentrale Frage.

Dies unterscheidet sich mitunter von der Erwartung, die uns von aussen entgegengebracht wird, nämlich dass wir ‚die Fremden‘ erklären. Die Expertise über ‚das Fremde‘ ist oft die zumindest vordergründige Vorstellung davon, was unser Fach zu leisten habe. Die Ehrfurcht vor dem Fremden, die hier zu Tage tritt, äußerte sich in der Unterstellung einer allumfassenden Differenz, eine Unterstellung, die dazu führt, dass in allen Lebensäußerungen der Anderen das Fremde vermutet wird. Dabei wird übersehen, dass ein Großteil unser aller Alltag, wie es Veena Das nennt, nicht von Andersartigkeit, sondern von Gemeinsamkeit geprägt ist. Ich verstehe das Unterfangen der Sozialanthropologie deswegen als ein immer zweifaches: zum einen das Handeln anderer in seiner Eigenlogik zu verstehen; zweitens aber auch das Gemeinsame in anderen zu sehen. Deswegen versuchen wir, die Bedingungen von Unterschieden nachzuvollziehen. Differenz ist in diesem Sinne für uns relational. Man kann zwar Differenz nicht allein über ihre Konstitution in der Beziehung zum anderen erfassen; damit würde man Manches übersehen. Man kann aber alle Differenz *auch* in ihrer Relationalität beschreiben.

Die „Anderen“, deren Handeln, deren Rituale und deren normative Orientierungen es zu verstehen gilt, sind dabei heute natürlich nicht mehr nur die, die weit weg leben. Es sind eben neben Zambischen und Kenianischen auch die hiesigen Bauern, es sind neben indonesischen Katholik*innen auch die Mitarbeiter*innen schweizerischer staatlicher Behörden, es sind die Jurist*innen, die Steuergesetzgebungen aushandeln oder für ein Unternehmensstrafrecht kämpfen, und Polizisten ebenso wie ehrenamtliche Helfer*innen an den vielen Orten dieser Welt, an denen Not identifiziert wird, die in den Blick unserer sozialanthropologischen Forschung kommen.

So definiert sich die Berner Sozialanthropologie nicht über ihre regionalen Forschungsgebiete, auch wenn wir alle unsere Forschungsheimaten haben. Unser Institut ist wohl seit Hans-Rudolf Wicker die Forschung zu Migration und dem staatlichen Umgang hier am Institut stark gemacht hat, deutlich Themen-orientiert.

– Es sind die Themen der ökonomischen Anthropologie und der Anthropologie der Arbeit – Forschung, die bei der radikalen Veränderung der Arbeitsgesellschaft nicht nur die Arbeit selbst, sondern alle Lebensbereiche betreffen. Sie wirft zum einen Fragen nach dem Wandel ökonomischer Beziehungen und Institutionen auf, zum anderen bietet sie Einsicht in den vielgestaltigen Umgang mit unvorhersehbaren Lebensverläufen. Solcher Umgang erschöpft sich nicht in "coping strategies", sondern entwirft manchmal neue Formen von „Vergesellschaftung“. Was sind die Bedingungen der Möglichkeit solcher Entwürfe?

– Es sind des weiteren Forschungen zur ökologischen Anthropologie und besonders zum Umgang mit Allmende-Ressourcen, wenn sie – wie das ja gegenwärtig weltweit zu beobachten ist: in Kenia, in Griechenland und auch in der Schweiz – dem kollektiven Eigentum und kollektiver Nutzung entzogen, also privatisiert werden: Akkumulation durch Enteignung qua Privatisierung als Grundprinzip der kapitalistischen Wirtschaftsordnung, das eben nicht nur enteignet, sondern auch lokale Institutionen zerstört, die einen nachhaltigen Umgang mit diesen Ressourcen gewährleisten könnten. Auch hier gilt es, auf der einen Seite weltwirtschaftliche Dynamiken in ihrer Auswirkung auf lokale Zusammenhänge zu identifizieren, gleichzeitig aber auch zu beobachten, welche Pfade gegangen werden, um spezifische Regelwerke zu stärken. Auch hier gilt die Frage: was sind die Bedingungen der Möglichkeit solcher widerständiger Entwürfe?

– Es sind Forschungen zu Medien und mit den Mitteln der visuellen Anthropologie, die uns ein Verständnis weniger logozentrischer Artikulationen von Weltwahrnehmungen eröffnen. Gerade hier wird ein neuer Zugang zu Emotionen und Imaginationen eröffnet, der auch für alle anderen Forschungsfragen von Bedeutung ist, hier aber im Zentrum der Untersuchungen steht und somit theoretisch und methodologisch in der ganzen Komplexität reflektiert werden kann. Die gegenwärtige Medienrevolution, die Digitalisierung, die vielleicht genauso umwälzend wirken wird – oder schon wirkt – wie die Entwicklung der Schrift oder die Erfindung der Druckerpresse, stellt uns hier vor ganz neue – aber auch ganz alte Fragen zum Zusammenhang von Medien, Wissen und Wahrnehmung.

– Es sind Forschungen zu Migrationsprozessen und Grenzregimen, die fragen, wie sich Mobilitätspraktiken und Grenzinstitutionen in gegenseitiger Verschränkung wandeln, welche Hoffnungen und Erwartungen vom „guten Leben“ in Mobilitätspraktiken, gleichermassen aber auch in Grenzziehungen wirksam werden. Der Widerspruch zwischen dem nationalstaatlichen Prinzip, zwischen Zugehörigen und Fremden zu unterscheiden, und der grundlegenden Abhängigkeit nationalstaatlicher Ökonomien von grenzüberschreitender Mobilität von Gütern

und Menschen, spitzt sich in gegenwärtigen Regulierungen von Migration zu. Dieser strukturelle Widerspruch zeigt sich besonders akut in politischen Auseinandersetzungen um die humanitäre Anerkennung der Mitmenschlichkeit der Anderen. So steht auch hier die Frage im Zentrum: können wir in den Prozessen, die wir untersuchen, Anzeichen dafür sehen, dass eine andere Gesellschaft möglich ist, und wo beobachten wir vielleicht deren Entstehen?

– Und unsere Forschung umfasst die Auseinandersetzung mit der Rolle des Rechts in all diesen Zusammenhängen, insbesondere aber der Frage nach dem Zusammenhang von rechtlichen und moralischen Normen, und deren verschränktem Wandel in einer zunehmend auch reflexiv globalisierten Welt, d.h. einer, in der es immer auch um die Aushandlung gegenseitiger Verpflichtungen und Verantwortungen, und um die Rechtfertigung von Ansprüchen und Ausschlüssen geht.

Wir alle forschen also nicht mehr nur an einem Ort, und verfolgen so implizit oder explizit einen komparativen Ansatz. Dieser erschöpft sich nicht in einem einfachen Vergleich von Äpfeln und Birnen, sondern gilt der ursprünglichen sozialanthropologischen Frage, nämlich nach den Bedingungen und Möglichkeiten von Formen des menschlichen Zusammenlebens, die man nur im Vergleich erfassen kann. Die komparative Analyse ergibt sich erstens aus der Themenorientierung, die notwendig überregional ist, und zweitens aus der empirischen Einsicht, die sich hier am Institut in allen Forschungen niederschlägt, dass wir die Phänomene, die wir beobachten, in ihrer globalen Verflechtung – sowohl der gegenwärtigen, als auch der historischen – verstehen müssen.

Es geht bei dieser Perspektive nicht darum, zu behaupten, dass plötzlich alles global ist, wo es vorher lokal oder autonom gewesen wäre. Genauso wenig geht es darum, die theoretisch potentiell unendlichen Ketten nachzuzeichnen, in denen Prozesse miteinander verflochten sind. Es geht vielmehr darum zu fragen, wie weit solche Verflechtungen in Raum und Zeit reichen, und somit auch die – letztlich politischen – Schnitte in Verflechtungsprozessen zu beobachten, die durch bestimmte Institutionen vorgenommen werden. Es geht somit um die politische und die moralische Ökonomie von Verflechtungszusammenhängen und die praktischen und normativen Auseinandersetzungen darüber. Das heisst, es geht darum, eine der Sozialanthropologie grundsätzlich inhärente Perspektive auf die historische und soziale Konstitution von Phänomenen für das Verständnis der Gegenwart stark zu machen. Dies bedeutet auch die Überwindung jedes methodischen Nationalismus, der sonst jedes Forschungsergebnis notwendig verzerren muss.

Wir definieren uns also über eine spezifische Perspektive auf Forschungsfragen. Es ist eine Mikro-Perspektive auf Makro-Zusammenhänge. Wir behaupten, dass eine solche Mikroperspektive auf Makroprozesse eine besonders genaue Einsicht in solche Makroprozesse gewinnen kann, weil sie nicht nur nah dran ist an den Prozessen sozialen Wandels der Gegenwart, sondern auf Grund ihrer holistischen Grundannahme mit einem besonderen Blick für Zusammenhänge und Wechselwirkungen ausgestattet ist.

Diese Mikro-Perspektive auf Makroprozesse geht einher mit spezifischen Methoden, bzw. einer spezifischen Mischung verschiedener Methoden. Alleine eine Mischung verschiedener qualitativer (und quantitativer) Methoden, die sich ganz an den Daten-Bedürfnissen von Forschungsfragen ausrichtet, und sich ganz der Einsicht in Prozessverläufe, Wechselwirkungen und Zusammenhänge verschreibt, hat das Potential, über Mikroanalysen von ‚Fällen‘ die Dynamiken von Makrozusammenhängen zu erfassen.

Der sozialanthropologische Blick auf Prozessverläufe, Wechselwirkungen und Zusammenhänge ergibt freilich auch ein kritisches Grundpotenzial oder anders gesagt: eine besondere politische Relevanz unserer Forschung: Wir können dadurch Weichenstellungen aufzeigen, die Verkettung von Entscheidungsprozessen und deren polyvalenten Orientierungen – und somit auch die möglichen Alternativen, die zu bestimmten Punkten im Prozess tatsächlich möglich waren. Unsere Spezialisierung für die Unterschiedlichkeit von gesellschaftlicher Organisation lässt uns die Bedingungen und Möglichkeiten von alternativen Dynamiken immer im Blick behalten.

Dies wirft die Frage nach unserer Einmischung auf. Hansruedi Wicker hat es vorgemacht, und hat seine Forschungsergebnisse immer wieder in die politische Debatte eingebracht. Er hat aber auch immer wieder vorhergesagt, dass dies nicht leichter werden würde: Der Anti-Intellektualismus, der uns heute entgegenweht wirft schwerwiegende Fragen zu unseren disziplinären Positionen zu Fakten, Beweisen und Wahrheit auf. Es bedarf hier einer klaren Aussage zur Bedeutung und Rolle unserer Einsichten in die Positionalität von Wissen, die eben nicht alles wahr und Wissen beliebig macht, sondern einen Wahrheitsbegriff entwirft, der die Bedingtheit von Wissen reflektiert und gerade deswegen Wissen kritisierbar macht, und Begründungen für die Gültigkeit von Aussagen einfordert.

Anhang:

Liste der grösseren drittmittelfinanzierten Forschungsprojekte

Laufende Projekte

Leitung	Titel
Michaela Schäuble	Tarantism Revisited. A collaborative crossmedia project on performance, cultural heritage and popular religion
Sabine Strasser	Trapped in Paradise: Entangled Mobilities and Imaginaries of Freedom
Tobias Haller	Sustainable Commons Adaptations to Landscape Ecosystems in Switzerland
Julia Eckert	Law in Protest: Transnational Struggles for Corporate Liability
Julia Eckert	The emergence of global tax payers: the (re-)making of international business tax law
Sabine Strasser	Transnational Biographies of Education. Young Unaccompanied Asylum Seekers and their Navigation through Shifting Social Realities in Switzerland and Turkey
Tobias Haller	Towards food sustainability: Reshaping the coexistence of different food systems in South America and Africa (Teilstudie D)
Tobias Haller	Large-Scale Land Acquisitions and Gender in Africa
Heinzpeter Znoj	Churches as agents in sustainable development projects: the case of Indonesia
Julia Eckert	Doing Credibility; The Construction of Credibility in Swiss Asylum Procedures
Sabine Strasser	Intimate Uncertainties. Precarious Life and Moral Economy across European Borders

Abgeschlossene Projekte

Leitung	Titel
Heinzpeter Znoj	Nollywood made in Switzerland. Audio-visual forms of self-representation by African migrants in a transnational context
Heinzpeter Znoj	'Doing death' and 'doing diversity' in nursing homes
Julia Eckert	How Does Border "Occur"? The Deterritorialised European Border Regime and Migrants' Transnational Social Spaces
Saadet Türkmen	Die Gesundheits- und Krankheitserfahrung in der Migration. Am Beispiel der türkischen Arbeits- und Fluchtmigranten in der Schweiz. Eine medizinethnologische Studie
Olaf Zenker	Land restitution and the moral modernity of the new South African state
Corina Salis Gross	Untersuchung des Gesundheitszustands und zur Pflege von Bewohnern von vier Kneipp®-Seniorenwohnheimen in Deutschland
Tobias Haller	Managing the forest by the people
Édouard Conte	Kinship, Reproduction, and Homosexuality: A Perspective on Jewish Israeli Society
Tobias Haller	Alpbewirtschaftung im Wandel: Verhandlungsprozesse und Regelbildung in der kollektiven Verwaltung von Alpbetrieben am Beispiel der Gemeindealpen Laax und Sumvitg (GR)

Heinzpeter Znoj	Xinjiang Uyghur Autonomous Region and Chinese Territoriality: Development of Infrastructure and Han Migration into the Region
Julia Eckert	The Meaning of Turkey. Narratives and Negotiations of the Islamic and the Secular on Turkish Commercial Television
Andrea Abraham-Jäggi	"Doing quality": the discursive construction of medical quality using the example of Swiss family medicine
Heinzpeter Znoj	Gender and Citizenship. Politische und gesellschaftliche Partizipation im 20. und 21. Jahrhundert am Beispiel der religiös-sozialen Bewegung und der institutionalisierten Gleichstellungsarbeit
Heinzpeter Znoj	Sinergia Anstossfinanzierung
Saskia Walentowitz	Feeding dilemmas. Anthropological perspectives on infant feeding, policies and science in contexts of HIV
Andrea Abraham-Jäggi	Quality and Complexity in Primary Health Care: A Medical Anthropological Study
Édouard Conte	The Practice of Islamic Family Law in Palestine and Israel: Text and Context
Martin Sökefeld	Muslimische Gemeinschaften und Inkorporationsregimes: Ein Vergleich der Ahmadi- und Alevi-Diaspora in der Schweiz
Heinzpeter Znoj	(K)Ein Ende der Gewalt: Sozialstruktur und Geschlechterbeziehungen nach Krieg und Zerstörung: Bosnien-Herzegowina und Ost-Sri Lanka
Eva Soom Ammann	Migration und Alter: Biografien pensionierter italienischer Paare
Hans-Rudolf Wicker	Partizipationsmöglichkeiten für die ausländische Wohnbevölkerung: Bestandesaufnahme, Typen und Wirkung
Martin Sökefeld	Kashmiri diaspora and the Kashmir dispute
Heinzpeter Znoj	Contemporary Forms of Bonded Labour in Southeast Asia
Evelyne Schuler Zea	Visionen der Identität und der Alterität bei den Waiwai
Anna Bally	Wir haben ein bisnis miteinander – Transkulturelle Identitäten und Imaginationen: Aus den Fallgeschichten indonesischer Migrantinnen
Hans-Rudolf Wicker	AusländerInnen im geschlossenen Strafvollzug: Sicherheit und Resozialisierung vor dem Hintergrund nationaler Gesetzgebungen, fremdenpolizeilicher Massnahmen und der Zunahme transnationaler Mobilität
Wolfgang Marschall	Securing a Livelihood in Rural Central Flores
Corina Salis Gross	Transnationale Gesundheitsstrategien von Migrantinnen und Migranten aus der Türkei. Eine medizinethnologische Studie
Wolfgang Marschall	Social change among Sri Lankan Tamil Refugees in Switzerland
Hans-Rudolf Wicker	Rapid Assessment "Interventionsplan HIV/Aids-Prävention bei Subsahara-MigrantInnen"
Hans-Rudolf Wicker	Municipalities as places of integration and exclusion: the practice of naturalization in Switzerland
Corina Salis Gross/ Hans-Rudolf Wicker	Migration und Drogen: Implikation einer spezifischen Drogenpolitik am Beispiel Drogenkonsumierender italienischer Herkunft
Hans-Rudolf Wicker	Evaluation des Beratungs- und Begegnungszentrums für anerkannte Flüchtlinge An Lac, Bern
Hans-Rudolf Wicker	Evaluation des Wiedereingliederungsprogramms Bosnien-Herzegowina
Hans-Rudolf Wicker	Teilstudie zum Projekt "Integration - Segregation" (NFP39)
Hans-Rudolf Wicker	Conflicting explanatory models of HIV-1 and their relevance for patient care. A medico-anthropological study
Hans-Rudolf Wicker	Leitbild für die städtische Ausländerpolitik der Stadt Bern

Hans-Rudolf Wicker	Teilstudie zum Projekt "Migration und Gesundheit" des Tropeninstituts Basel
Hans-Rudolf Wicker	Integration von iranischen Flüchtlingen
Hans-Rudolf Wicker	Ethnische Netzwerke der türkischen und kurdischen MigrantInnen in der Schweiz
Hans-Rudolf Wicker	Studie "PSIND Romandie"
Hans-Rudolf Wicker	Risiko-Lust Aids - Eine ethnopschoanalytische Studie der Angstlust im jugendlichen Risikoverhalten
Hans-Rudolf Wicker	Studie zur Situation von gefolterten Flüchtlingen in der Schweiz und zur Therapie von Folterfolgen
Wolfgang Marschall	Bengkulu marketplaces and their surroundings
Rupert Moser	Synoptisches Lexikon Mwera, Ndendeule - Swahili, Deutsch
Rupert Moser	Die Mwera von Süd-Tanzania: Kultur und Sprache im Wandel
Wolfgang Marschall	Handwerk in Java
Wolfgang Marschall	Le fanage des Chaux
Hans-Rudolf Wicker	Tamilen in der Schweiz. Sozio-kulturelle Hintergründe, Flüchtlingssituation, Perspektiven